

Zu Lloyd Georges Rede

(Von unserem Korrespondenten)

C. C. S. London, 24. Febr.

Es hat dem Premier Lloyd George die schwere Aufgabe bedeutend erleichtert, daß er erst am letzten Freitag die Maßregeln zur Einschränkung der Einfuhr ankünden konnte. Eigentlich hätte er schon bedeutend früher sprechen sollen, allein die Verbündeten der Entente, vorab Frankreich und Italien, erschrauen ob der ihnen zugemuteten Verluste und die im Laufe der letzten Tage stattgefundenen Unterhandlungen, von denen natürlich nur wenig in die Öffentlichkeit gedrungen ist, haben bewiesen, daß England, das seine Verbündeten mit Schiffen versehen muß, nicht anders handeln kann. Denn seine eigene Ueberlegenheit zur See ist durch die Erfolge der feindlichen Unterseeboote wenn auch nicht gerade bedroht, so doch beträchtlich vermindert worden. Zwar konnte der neue Flottenminister Carson die beruhigende Zusicherung geben, daß binnen kurzem — er sprach von vier bis sechs Wochen — die Mittel zur Bekämpfung der Unterseegefahr ausfindig gemacht sein sollten. Immerhin hört und liest man tagtäglich von versenkten Schiffen, die nicht so schnell ersetzt werden können, auch wenn die Schiffswerften mit verdoppelter Kraft arbeiten.

Lloyd George hat als Premier erreicht, was er als Schatzkanzler vor Jahren vergeblich angestrebt hatte: eine wirklich durchgreifende Verminderung des gebrauten Bieres. Als Schatzkanzler hatte er die Brauereibesitzer und Kneipwirte bis auf den letzten Mann gegen sich und er mußte klein beigeben als er der Temperenz zullebe — und der Premier ist begeisterter Temperenzler —, die Wirtschaften mit hohen Steuern belegte. Jetzt hat der Weltkrieg ihm die vor Jahren verweigerte Gelegenheit gebracht, da die Volksernährung in erster Linie steht. In 1914 wurden 36 Millionen Faß Bier gebraut. Im Januar dieses Jahres waren es noch 18 Millionen. Da aber viele zur Volksernährung nötigen Stoffe dem Braugewerbe entzogen werden müssen, hat der Premier die Zahl der Fässer auf zehn Millionen beschränkt. Damit werden 600,000 Tonnen Nährstoffe dem Lord Devonport zugeführt, der sie als der mit der Verproviantierung des Volkes betraute Minister gar gut brauchen kann. Und der Schatzkanzler wird auch nicht zu kurz kommen. Denn die Leute wollen ihr Bier haben, koste es was es wolle. Im Vorjahr wurde für mehr als 20 Millionen Pfd. Sterl. mehr berauschendes Getränke konsumiert, als in 1915. Soviel Geld wird jetzt von kleinen Leuten verdient, daß man nicht überrascht wäre, wenn sie für das Glas Bier einen Schilling bezahlten. Freilich befürchtet man eine entsprechende Zunahme des Verbrauchs von Spirituosen. Doch müssen sie englischer oder schottischer Provenienz sein, denn die Einfuhr fremder Spirituosen und Weine ist, wie der Minister Walter Long in der Folge bemerkte, um 75 Prozent vermindert worden.

Die Ankündigung einer Mindestlöhnung von 25 Schilling (= Fr. 31) die Woche für Farmarbeiter ist wohl die bedeutsamste Tatsache in der Rede des Premiers, die in vielen Punkten eine neue Aera einleitet. Die Farmer haben den Sieg davongetragen. Denn auf der einen Seite dürfen die Großgrundbesitzer nicht die Erhöhung der Getreidepreise zum Vorwand nehmen, die Pachtzinsen aufzuschlagen — Lord Lansdowne hat dem Premier als Wortführer der Landlords das Versprechen gegeben, und daß es gehalten wird, dafür wird das Gesetz sorgen —, andererseits wird der Staat, dem alles daran liegt, den Getreidebau und die Anpflanzung von Kartoffeln zu fördern, darauf sehen, daß dem Ackerbau keine Arbeiter mehr entzogen werden und daß die Landleute genügend entlohnt und gut behauset werden. Natürlich wäre es weit besser gewesen, wenn die Landarbeit schon im Januar vor dem langen Frost angefangen hätte. Aber an der Verzögerung sind hauptsächlich die Berufspolitiker beider Parteien schuld. Denn erst am 8. Dezember hat Lloyd George die Regierung übernommen und die Bildung seines vorwiegend aus Geschäftsleuten bestehenden Ministeriums nahm mehr Zeit in Anspruch als man glaubte. Immerhin wird man jetzt keinen Tag mehr verlieren, denn der Bauer weiß, wie viel auf dem Spiele steht.

Was die Einschränkung der Einfuhr von Lebensmitteln betrifft, so sind die Vorräte von Tee, Kaffee, Kakao usw., deren Einfuhr gänzlich verboten ist, so groß, daß man in den nächsten Monaten kaum einen Unterschied bemerken wird. Uebrigens ist die Einfuhr von

indischem und Ceylon-Tee gestattet, nur der chinesische Tee darf nicht eingeführt werden. Weitaus der meiste in Großbritannien verbrauchte Tee stammt aber aus Indien. Da die hauptsächlichsten Nahrungsmittel auf der freien Liste stehen, ist die Volksernährung nicht gefährdet. Am schwersten dürfte man die um die Hälfte verminderte Einfuhr von Papier empfinden, da dadurch die Zeitungen in erster Linie getroffen werden. Schon jetzt erscheinen sie in sehr abgemagerter Gestalt und sind nicht sehr gut auf minderwertigem Papier gedruckt. Aber in Kriegszeiten gewöhnt man sich an manches. Die „Times“ kostet wieder 2 Pence, also über 20 Rp. täglich. Die illustrierten Tagesblätter haben den Preis ebenfalls erhöht. Da die Holzeinfuhr aufgehört hat, wird für die Kohlengruben und zu andern Zwecken Holz in England gefällt, und für das britische Heer hat Frankreich bereits zwei Waldungen zur Verfügung gestellt. Selbst Eisenerz wird jetzt in England gefördert. Und die bis jetzt vernachlässigten Binnenkanäle sind ebenfalls vom Staat beschlagnahmt worden. Das hätte schon längst geschehen sollen. Schon Campbell-Bannerman, der ein begeisterter Anhänger der Binnenschifffahrt war, ernannte eine Kommission, die gründliche Erhebungen machte und die bessere Benützung der Kanäle verlangte. Aber erst im dritten Jahre des Weltkrieges hat Lloyd George die Beschlagnahmung der Kanäle verfügt. Wie man sieht, hat auch ein männermordender Krieg seine guten Seiten, wenn er den leitenden Staatsmännern Gelegenheit gibt, sich an die wirtschaftlichen Schätze des eigenen Landes zu erinnern. Und der jetzige Premier ist der richtige Mann dazu, diese Schätze zu heben. Es ist spät, allerdings, aber hoffentlich nicht zu spät.